

# Freundliche Herbsterrinnerungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **6 (1895)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900611>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

So schieden wir. Ich stieg hinab ins Thal.  
Ich wandt' mich um; da sieh': Im Abendstrahl  
Goldig verklärt der graue Felsenschild,  
Ein wunderlieblich Frauen-Heiligenbild!  
Mir ward ganz würdevoll zu Mut;  
Begeistert schwenkt' ich meinen Hut  
Und rief hinauf: Das bist du ja,  
Du schöne, liebe Gysula!



### Freundliche Herbst Erinnerungen.

Vater und Großvater haben mir oft erzählt, wie es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts mit dem Weidgang gewesen sei.

Nach St. Johannistag durften die Leute ihr Vieh auf die Bergwiesen treiben. Wer noch nicht geheuet hatte, stellte Wachen auf oder war genötigt, schnell mit dem Mähen zu beginnen. Die fröhlichen Weidbuben waren oft auch nachts im Freien, und hatten so Gelegenheit, die Wunder des Himmels zu betrachten, den Lauf des Mondes und der Sterne zu verfolgen und die aus dem Morgenrot emportauchende Sonne zu begrüßen. Mein Großvater hatte noch keine Sternkarte gesehen, aber er kannte die Sternenwelt, die Namen der Sternbilder und deren Bahn. Aus dem Sonnenauf- und -niedergang und dem Glanz der Sterne schloß er auf die Witterung.

Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert änderten sich mit dem Weidgang die Verhältnisse, die Wälder blieben dem Vieh verschlossen und die Bergwiesen mußten eine zweite Ernte, das Gmd, liefern.

War dann aber der Gmdet vorüber und sproßte wieder das junge Grün in den Matten, so durften auch die lieben Stallbewohner ihre dumpfe Wohnung verlassen, am saftigen Grün sich erlaben und so gleichsam vor Eintritt des schlimmen Winters sich noch einer Erholungskur erfreuen. Dieses Hinausführen des Viehes auf die Herbstweiden hat sich an vielen Orten und

namentlich in den Berggegenden bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Knaben in den nahegelegenen Matten, die als Hirten bestellt sind, rotten sich zusammen und allerlei Kurzweil wird getrieben. Ein Feuer darf auch bei der wärmsten Witterung nicht fehlen, denn nirgends schmecken die gebratenen Äpfel und Erdäpfel besser als auf der Weide.



Vorstehendes Bild erweckt in mir stets liebe Jugenderinnerungen. Es stellt eine Bergwiese dar mit weidenden Kühen und Rindern. Des Meiers „Spizer“ steht ruhig zwischen den Knaben und sieht ihrem geschäftigen Treiben zu; rechts galoppiert des Müllers junges Pferd, das auf der gegenüberliegenden Weide Reißaus genommen, bald aber wieder in der Müllerwiese eintreffen wird. Im Hintergrunde sind die Ruinen des längst zerfallenen Schlosses sichtbar, und in der Mitte steigt die qualmende Rauchsäule zum herbstlichen Himmel empor. Ein halbes Jahrhundert ist vorüber, seitdem wir als Knaben es so getrieben, uns getummelt, das Vieh gehütet, Kartoffeln

gebraten und um die Wette gesprungen sind. Ja, ich sehe ihn noch, den Lättehannes, in seiner Zipselkappe und dem blauen Überhemd, den aufgestülpten Hosens und der Geißel unter dem Arm, wie er beim Feuer steht und fast nicht erwarten mag, bis er die erste gebratene Kartoffel erhaschen kann.

Langgestreckt auf dem Boden liegend, das Kinn auf die rechte Hand gestützt, ruht der Stöffeliansli von seinen Strapazen aus. Er hat nämlich einen Haufen Reisig zusammengelesen und freut sich über das lustige Feuer. Links sitzt vergnügt der kleine Melcherfrikli, sein hölzernes Pferdchen mit der linken Hand an einer Schnur führend und mit der rechten froh die Geißel schwingend; das emsige Treiben der andern bekümmert ihn wenig, sein niedliches Pferdchen ist sein alles. Dem Kleinen mit den blonden Lockenhaaren aber möchte ich noch einmal so gerne die Hand aufs Haupt legen und zu ihm sprechen: „Frikli, was machst du?“ Diese drei, einst fröhliche Gesellen, deckt längst der grüne Rasen beim heimatlichen Kirchlein. Die Namen der beiden in der Mitte, die sich mit dem Feuer beschäftigen, will ich nicht nennen, sie leben noch, begegnen sich zuweilen und erzählen dann gern aus vergangenen Tagen und gedenken in Liebe der heimgegangenen Kameraden.



### Sternentrost.

Freundlich wandeln Gottes Sterne  
Überm dunkeln Erdenrund,  
Leuchten mild aus blauer Ferne,  
Thun dir Gottes Liebe kund.

Oft, wenn Heimwehsschmerzen füllen  
Deine Seele bang und schwer,  
Kann ein Blick von Oben stillen  
Deines Sehnsüts flutend Meer.

Tausend Lichter funkeln drüben,  
Hellen dir die dunkle Bahn;